Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 39 (1983)
Heft: 2

Rubrik: Sprachlehre

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Daß der feurige Tokajer aus der gleichnamigen Stadt Ungarns, Tokaj, die Damaszener Klinge aus Damaskus, der Landauer aus Landau stammt, hat sich herumgesprochen. Ebenso verhält es sich mit Korinthen, Edamer, Tilsiter, Madeira usw.
Doch es gibt schwierigere Nüsse zu knacken. Da ist zum Beispiel die Walnuß. Die Vorsilbe ‚Wal' ist mit ‚welsch' und ‚Welschland' verwandt. Die Walnuß kam früher aus Italien (Welschland), und zwar aus dem Piemont und aus der Lombardei. Und die Kastanie? Sie verdankt ihren Namen der griechischen Stadt Kastanea in Thessalien.
Die viel Handel treibenden Chinesen waren erfinderisch in der Benennung benachbarter Länder und Völker. Sie prägten den Namen „Jipon", denn für sie ist Japan das Land der aufgehenden Sonne. Korea bedeutet — von ihrem Standpunkt aus gesehen — soviel wie Halbinsel der Morgenstille.
Charakterisch ist der Ausdruck Malaien für die Bewohner dieser Inselwelt. Es sind die unstet Schweifenden, die Flüchtigen, Java heißt Gersteninsel, Sumatra Reiches Land und Ceylon Löweninsel.
Auch andere Orten warten mit einem Löwen auf, z. B. Singapur. Im Sanskrit heißt der Löwe Singh und die Stadt pura, Singapur mithin Löwenstadt. Doch wird das Wort singh auch in übertragener Bedeutung angewendet und bezeichnet dann einen machtvollen Herrn, einen löwenstarken Fürsten. *Ernst Hillebrand*

Sprachlehre

„Mit 90 Studenkilometer durch die Stadt"

Ein Leser ärgert sich über Radiomeldungen wie „Nullgradgrenze auf 700 bis 1000 Metern". *Meter* sollte es nach seiner Meinung heißen, und statt *Stundenkilometer* müßte man *Kilometer pro Stunde* sagen.
Gemach! Das Wort *Stundenkilometer* verdient keinen Tadel; es ist kurz und unmißverständlich — was will man mehr?
Meter kann, obwohl Maßbezeichnung, wie jedes andere Hauptwort behandelt werden, und das klingt dann so: „Mit zwei Vetter*n* kam er daher; mit seinen zwei Meter*n* überragte er alle andern." Grammatisch gesagt: *Meter* kann gebeugt werden, *Liter* ebenso, *Zentner* auch und *Viertel* nicht minder. Kann — muß nicht. Der Sprachgebrauch schwankt.
Vor Jahren herrschte an unserem Radio die Neigung, *Meter* endungslos zu brauchen, und es war zu erwarten, daß *Meter* die gleiche „Erstarrung" durchmache wie *(zehn) Dutzend, Faß, Glas, Grad, Pfund, Stück*. Nun ist bei den „Wortmischern" des Radios heute die gegenläufige Entwicklung festzustellen, vielleicht, weil ein Sprachberater das empfohlen oder ein Abteilungsleiter das angeordnet hat.
Für die Erhaltung der Wemfall-Kennzeichnung *(Meter-n)* können Wohlklang und Sprachgefühl ins Feld geführt werden oder, etwas trockener gesagt: die Einheitlichkeit der Wortbehandlung. Man prüfe in diesem Lichte die folgenden Sätze: Wir arbeiten mit Halbleiter*n*, mit Fernschalter*n*, mit Sandfilter*n*; wir rechnen mit Hektoliter*n*, mit Zentner*n*, mit Meter*n*, mit Stundenkilometer*n*. *Paul Stichel*

‚Friede' oder ‚Frieden'?

Eine Kleinigkeit — nicht das Wort und die Sache an sich, wohl aber die Frage, ob es nun eigentlich *der Friede* oder *der Frieden* heißen müsse. Dies und ähnliches kann einen gelegentlich recht beunruhigen (und soll es auch). Sagt man zum Beispiel *Generale* oder *Generäle? der Geisel* oder *die Geisel, andererseits* oder *anderseits, derer* oder *deren?* („Es gibt Bücher, anhand derer man sich Klarheit darüber verschaffen kann"). Zugegeben, die Antwort ist nicht immer so eindeutig wie beim letzten Beispiel, wo nur „derer" richtig ist. Öfter, als uns dies lieb sein kann, lautet sie: Beide Formen gelten als richtig (oder sind doch gestattet). Den „Massenmedien" möchte man bei dieser Gelegenheit sagen, daß sie nicht jedesmal — und wie rasch folgen solche Ereignisse leider aufeinander — von „einer" Geisel (in der weiblichen Form also) sprechen müßten; handelt es sich um einen Mann, so dürfen sie ruhig von *dem Geisel,* den Schicksalen *des Geisels* berichten: die Grammatik anerkennt beide Formen; immerhin ist zu sagen, daß dieses Wort auch sonst im deutschen Sprachraum fast nur mit weiblichem Geschlecht angewendet wird.

Dasselbe gilt für das Beispiel in der Überschrift und ähnliche Begriffe. *Friede* und *Frieden* stehen gleichberechtigt nebeneinander (ebenfalls Name/Namen, Haufe/Haufen, Funke/Funken, Glaube/Glauben, Same/Samen). Zwar gingen alle diese Substantive ursprünglich auf -e aus und wurden schwach gebeugt (des Frieden, dem Frieden, den Frieden). Nach und nach aber glichen sie sich der starken Deklination an, übernahmen das Wesfall-s (des Friede*ns*, des Nam*ens*), in einem besondern Fall: Schade/Schaden, sogar den Umlaut der Mehrzahl: die Schäden. Dem Einfluß des -n im Dativ und Akkusativ sind die neuen Werfallformen — Frieden, Glauben, Funken — zuzuschreiben.

Sollte jemand eine geheime Vorliebe für die kürzeren Formen empfinden, so sieht er sich also durch die Entwicklung bestätigt. Bei „Schaden" und „Gefallen" ist „der Weg zurück" freilich nicht mehr möglich; „Schade" kommt nur noch redensartlich vor und hat den Hauptwortcharakter weitgehend eingebüßt: es ist schade. Sonst muß es heißen: es ist mein eigener Schaden; niemand ist zu Schaden gekommen. Dagegen haben, es sei wiederholt, Friede, Wille, Gedanke, Name ihre ursprüngliche Kraft durchaus bewahrt. Wir sagen also: Ein ewiger Friede ist in dieser Welt nicht zu erwarten. Friede ernährt, Unfriede verzehrt. Des Menschen Wille ist sein Himmelreich. Ein guter Name ist besser als Silber und Gold. Besser die Mittel als Name und Titel. „Name ist Schall und Rauch." — Je formelhafter eine Wendung, desto selbstverständlicher bietet sich der Begriff ohne Endungs-n an.

Übrigens: Ob mit oder ohne Deklinations-n, diese Frage wurde vor Jahrzehnten in Deutschland an einem besonderen Beispiel leidenschaftlich erörtert. Am 6. Februar 1888 hatte Bismarck im Reichstag den Ausspruch getan: „Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts auf der Welt". Der Satz wurde rasch bekannt und berühmt, weil er dem mächtig erstarkten nationalen Gefühl auf eindrückliche Weise entgegenkam. Anderseits beunruhigte er das Sprachgefühl vieler Deutscher (Deutschen): es verlangte die Form „wir Deutschen" (trotz der starken Einzahl „ich Deutscher"; denn man sagte doch auch ihr Reichen, ihr Jungen, wir Armen („Am Golde hängt, nach Golde drängt doch alles, ach wir Armen"), wir Wilden („Wir Wilden sind doch beßre Menschen"). — Kaum jemals hat eine Sprachfrage ein Volk so beschäftigt wie dieses „Wir Deutsche" des Eisernen Kanzlers. Die Autorität des Sprechers machte die ungewohnte Form mit der Zeit volkstümlich.

Hans Sommer